

Der „Saskatchewan Courrier“
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und
wird in allen deutschen Besiedlungen gelesen.
Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Voraus-
zahlung \$1.00 pro Jahr. Bestellungen werden
zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere:
„Sask. Courrier Publ. Co.“, Boxer 506, Re-
gina, Sask., oder spreche in der Office vor. In-
sigen-Region werden auf Bestellungen mitgeteilt.

Saskatchewan Courrier

Organ der Deutschen Saskatchewanens.

THE „SASKATCHEWAN COURIER“
is the largest German newspaper published in
Saskatchewan. It is by far the best
medium to reach the many prosperous Ger-
mans in city and country. Advertising rates
on application. Published every Wednesday
at Regina, Sask.
Subscription price \$1.00 in advance.
P. O. Boxer 506. Telephone 67.

3. Jahrgang.

Regina, Saskatchewan, Mittwoch, den 24. November 1909.

No. 5

Dominion-Parlament.

Letzten Montag begann die Debatte über die Flottenfrage. Der Oppositionsführer Borden sagte betreffs der Flottenfrage nur, daß er erst dann zu derselben sprechen werde, wenn die Regierung die Dokumente der Verteidigungs-Konferenz vorgelegt und sich über ihre Flottenpläne definitiv geäußert hätte. Er ging dann auf das alte Thema der liberalen Extravaganz über und meinte, die Liberalen hätten in den letzten zehn Jahren doppelt so viele Einnahmen gehabt wie die Konservativen in den letzten zehn Jahren ihrer Administration. Trotzdem hätten die Liberalen die öffentlichen Schulden noch um 66 Millionen Dollars vermehrt. Ein Teil hiervon käme allerdings auf Rechnung der Grand Trunk. Mehrer nahm dann zu dem neuen canadisch-französischen Handelsvertrag Stellung und wies darauf hin, daß der neue amerikanische Tarif einen Zuschlag von 25 Prozent ad valorem für Waren von solchen Ländern vorsehe, von denen der Präsident der Ver. Staaten annehme, daß sie den Staaten nicht die Rechte der meistbegünstigten Nationen gewähren. Es sei also sehr leicht möglich, daß die Annahme des französischen Handelsvertrags einen schlimmen Zollkrieg mit den Ver. Staaten nach sich ziehen werde. Und was das bedeutet, werde, ergäbe sich unserem reichen Handel mit den Ver. Staaten im Vergleich zu unserem Handel mit Frankreich, der ganz unbedeutend sei.

Zur Wälfrieds Rede.
An der Schlussrede zur Debatte sagte Sir Wilfrid zu Anfang, daß er es verstanden, wie auf die Anfrage der vergrößerten Ausgaben zu laßen. Wenn die Ausgaben größer geworden seien, so seien es auch die Einnahmen. Und die Häufigkeit des Volkes, mehr aufzubringen, ist sehr geringfügig. Wo früher ein armes ungelohntes Volk gewesen, ist jetzt ein zufriedenes und wohlhabendes, das die Ausgaben leicht aufbringen könne. Der Finanzminister habe keinerlei Schwierigkeiten, das Geld zu bekommen.

Betreffs des französischen Vertrags glaube er nicht, daß die Amerikaner darin eine Diskrimination gegen ihr Land sehen könnten. Der Komptroller der Rede, die ein Heines oratorisches Meisterstück genannt werden muß, befaßte sich mit der Flottenfrage. Er führte aus, daß das Haus im letzten März eine Resolution zur Schöpfung einer eigenen canadischen Flotte angenommen habe. Der Oppositionsführer sei auch für diese Resolution gewesen. Jetzt aber verlangte eine Anzahl Oppositionsmitglieder etwas anderes. Einige seien nicht mit dem Regierungsplan einverstanden, weil er nicht weit genug gehe, andere wieder seien gegen jegliche Flottenrüstung. Die Ansicht Canada's, das Reich zu stärken durch Erweiterung der Dominion und ihrer Streitkräfte habe auch in anderen britischen Ländern und Kolonien Nachahmung gefunden. Nachdem Newzealand und Australien zuerst den Mutterlande hätten Schiffe beschaffen wollen, seien sie nach der Verteidigungs-Konferenz auf den canadischen Standpunkt gekommen und Australien wolle auch den Bau einer eigenen Flotte beginnen.

Was die extremen Flottengegner (Wohl und Genossen) anbetreffs, so lagten sich diese, wir hätten nie eine Flotte gehabt und gebraucht, brauchten auch heute und in der Zukunft keine. „Es ist wahr“, sagte der Premier, „wir hatten nie eine Flottenmacht. Aber ich erinnere mich einer Zeit, wo wir auch keine Bahnen und kein öffentliches Schulsystem hatten. Heute haben wir beides. Und wenn wir heute eine Flottenmacht bilden müssen, so liegt das daran, daß wir als Nation erwachsen sind. Es ist die Strafe, die wir zu tragen müssen, daß wir eine Nation geworden sind. Ich meine kein Volk, das eine eigene Geflüchte hat und es nicht für ratsam gehalten hat, sich eine Flotte zu schaffen. Ich meine keine Nation mit einer großen Seeflüchte, die keine eigene Flotte besitzt. Doch — es giebt eine — Norwegen. Aber Norwegen besitzt nichts, das einen Eindringling und Eroberer anziehen könnte. Aber Canada hat seine Kohlen- und Goldminen und hat reiche Weizenfelder. Der Reichtum des Landes könnte wohl eine andere Macht dazu treiben, eine Invasion zu versuchen. Und darin liegt das treibende Motiv, daß wir vorwärts gehen sollten. Wir müssen nun diese Frage von canadischen Standpunkt betrachten, wie auch von dem Standpunkt aus, daß wir britische Unterthanen sind. Es hat Zeiten gegeben, wo die besten Interessen Canada's und des Mutterlandes nicht miteinander übereinstimmten. Und es mag eine Zeit kommen, wo das wieder der Fall sein wird. Es ist dann die Aufgabe der Diplomatie, die mit einander streitenden Interessen auszugleichen. Aber in dieser Frage besteht kein Streit der Interessen. Was in dieser Sache getan wird zur Stärkung Canada's, dient auch zur Stärkung des Mutterlandes. Großbritannien hat bis jetzt unsere Küsten zu schützen

gehabt und wenn wir jetzt unsere Küstenverteidigung übernehmen haben, ... und selbst eine Flotte bauen, so wird Großbritannien dadurch entlastet. Von diesem Standpunkt aus sollten wir Canadianer des Ozeans und Westens, wir Canadianer, die wir in so verschiedenen Nationen und Rassen unseren Ursprung haben, diese Frage annehmen und lösen.

Am Dienstag wurde nur eine kurze Sitzung gehalten, aber ein gut Teil Arbeit erledigt. S. Miller von South Grey brachte seine „Anti-Gambling“-Gesetzesvorlage ein, die es besonders auf Renn-Wetten abgesehen hat. Der liberale Abgeordnete kündigte eine Motion an, daß fünf Parlamentsmitglieder ernannt werden, um die parlamentarischen Regeln über Debatte dahin abzuändern, daß diese abgelehnt werden können. Das Komitee soll bei der nächsten Sitzung des Parlaments Bericht erstatten, nachdem es während der gegenwärtigen Sitzung Material zu sammeln hat.

Auf eine Anfrage des Abgeordneten von Selford, ob die Regierung wisse, daß ein Cement Trust mit 30 Millionen Dollars Kapital gebildet worden wäre und was die Regierung in dieser Sache tun werde, erklärte der Finanzminister, daß, wenn die Regierung einen solchen Trust kontrolliert und erhöht werden, die Regierung zwei Wege habe, um den Trust zu bekämpfen. Einmal könne sie den Einfuhrzoll auf Cement herabsetzen und weiter unter dem kriminalgesetz gegen den Trust vorgehen.

Dokumente der Verteidigungs-Konferenz.

Die Pläne der britischen Admiralität, welche dieselbe auf der Verteidigungs-Konferenz in London vorlegte, wurden am Mittwoch dem Parlament vorgelegt. Es sei gleich bemerkt, daß die Pläne der canadischen Regierung infolge dieser Vorlesung die Schaffung einer Flotte von zunächst drei kleinen schnellen Kreuzern und vier Torpedobootzerstörern sind. Die Kreuzer werden ungefähr 5 1/2 Millionen Dollars kosten. Die jährlichen Kosten für Instandhaltung usw. werden auf zwei Millionen Dollars veranschlagt. Zwei Kreuzer sollen an der pacifischen und 1 Kreuzer sowie die vier Torpedobootzerstörer werden auf der atlantischen Küste stationiert werden. Die Belagerung des Reichs um ungefähr 1408 Offizieren und Mannschaften.

Die Konferenz-Dokumente berichten zunächst über das Zustandekommen der Konferenz, an der Vertreter Canada's, Australiens, Newzealands, der Kapkolonie, Transvaal, Natal, Orange River Kolonie, Newzealand und der Reichsregierung teilnahmen. „Australien kam zu dem Schluss, mit Hilfe Großbritanniens eine eigene Flotte zu bauen. Newzealand blieb bei dem Plan, Großbritannien einen modernen großen Kreuzer zu schenken. Was unter Land anbetrifft, so kam die Konferenz zu dem Schluss, daß es am besten sei, wenn Canada eine Flotte aus Kreuzern und Zerstörern baue und die Dockyards in Halifax und Esquimaux übernehme. Dagegen wurde beschlossen, Canada solle einen drahtlosen Telegraphendienst einrichten.“

Was die anderen Kolonien anbetrifft, so wurde nichts bestimmtes abgemacht.

Das Memorandum der Admiralität führt aus, daß es vom strategischen Standpunkt am besten wäre, wenn alle Kolonien und britischen Lebensländer zur Erhaltung und Vergrößerung der britischen Marine beitragen. Abgesehen vom strategischen Standpunkt seien aber andere Dinge zu berücksichtigen, die öffentliche Meinung in den Lebensländern, ihre verschiedene geographische Lage, die Verteidigung ihrer Küsten u. s. w. Und wenn diese Länder eine eigene Flotte beginnen wollten, sollten sie das in der Weise tun, daß sie Flotteneinheiten schaffen, die eventuell sich in die Gesamtflotte einreihen lassen. Eine solche Flotteneinheit solle aus einem großen armerierten Kreuzer (Admiralitäts A.), drei geschützten Kreuzern, Torpedobootzerstörern und sechs Umlieferbooten bestehen. Die Anfangskosten würden 18 1/2 Millionen Dollars betragen und die Kosten der Erhaltung von 3 bis 4 Millionen. Die Belagerung wäre an 2300 Mannschaften und Offiziere. Großbritannien wird Canada zuerst einige Kreuzer leihen zur Ausbildung der Offiziere und Mannschaften. Diese Kreuzer werden zunächst von britischen Belagerungen bemannt, die nach und nach durch canadische ersetzt werden. Daselbst ist der Fall mit den Schiffen, deren Bau sobald wie möglich begonnen werden soll.

Canadisch-französischer Vertrag.

Am folgenden Tag kam der neue Handelsvertrag mit Frankreich zur Debatte. Der Abgeordnete Monk fragte die Regierung, ob sie Schritte von der Ver. Staaten Regierung bestünde, welche angäben, wie die amerikanische Union sich zu diesem Vertrag stelle und ob sie darin nicht eine Diskrimination gegen Amerika erblicke. Finanzminister Fielding antwortete, daß die Regierung keinerlei Schritte von Washington habe, daß er aber sehr glaube, man würde

An alle Leser und Freunde!

Jetzt, da die Ernte vorüber ist und die Farmer ihren schönen Weizen zu Geld machen, möchten wir unsere Freunde bitten, den „Courier“, nicht zu vergessen. Wir bitten, die kleinen Rückstände zu entrichten und, wie üblich und Regel, für das neue Jahr gleich im Voraus zu zahlen.

Alle sollten ihren Freund, Man empfehle den Courrier den Courrier, unterstützen. bei Freunden und Nachbarn.

Man sende die Abonnementsbeträge so bald als möglich.

Beachtet unser großes Preisauschreiben auf Seite 6.

Saskatchewan Courrier Publ. Co.

in dem neuen Vertrag keine Diskrimination gegen die Ver. Staaten erblicke.

Don. G. E. Foster erklärte sich gegen Annahme des Vertrags, ob man nicht wisse, was die Ver. Staaten in dem Falle tun würden. Wäre Washington den Vertrag als diskriminierend angesehen, so würde das sehr ernstliche, ja gefährliche Folgen für das Land haben.

Don. Fielding sagte, wir könnten nicht bis April warten. Die öffentliche Meinung des Landes gehe dahin, daß Canada keine Flotte bilden müsse, er halte es für das Land unvorteilhaft, das länger mit der Ratifizierung des Vertrags zu warten und erst in Washington anzufahren, wie man dort den Vertrag ansehe.

Foster meinte, das Finanzministers Rede sei nicht viel mehr, als hochtrabendes Geschwätz. Canada's Handel mit Frankreich belaufe sich jährlich auf ungefähr 10 Millionen, Canada's Handel mit den Ver. Staaten aber belaufe sich auf 270 Millionen im Jahr. Jeder Geschäftsmann von Vancouver bis Sydney, N. S., würde geschädigt großen Schaden erleiden, wenn die Ver. Staaten einen Strafzoll auf canadische Importe legen würden. Der Abschluß des Vertrags sei um zwei Jahre lang hingezogen worden und es schade nichts, noch ein paar Monate mit der Ratifizierung deselben zu warten.

Voranschläge.

Finanzminister Fielding legte die Voranschläge auf den Tisch des Hauses. Diese verlangen \$91,891,578 auf Rechnung konsolidierter Fonds und \$37,779,415 Kapital-Ausgaben. In der Voranschläge für öffentliche Gebäude im Westen enthalten unter anderem folgende Einzelheiten für Saskatchewan und Alberta:

Battleford, \$24,000; Edmonton, Alta., neue Dom. Land Office, \$18,000; Gilman, Sask., öffentl. Gebäude, \$15,000; Humboldt, öffentl. Gebäude, \$6,870; Lebbridge, Alta., \$20,500; Landminister, öffentl. Gebäude, \$15,000; Medicine Hat, 3000; Moose Jaw, Armoury, \$10,000; Prince Albert, Justizhaus, \$50,000; Regina, öffentl. Gebäude, \$13,000; Strathcona, Armoury, \$7,000, öffentl. Gebäude u. Einwanderungsbüro, \$13,000; Wetaskiwin, \$10,000; Weyburn, öffentl. Gebäude, \$10,000.

Don. Foster kritisierte die Voranschläge und fragte die Regierung an, daß die Ausgaben immer größer und größer würden. Eine so rapide Zunahme der Ausgaben sei sehr gefährlich für das Land. Worauf der Finanzminister antwortete, daß die Ausgaben natürlich mit dem allgemeinen Wohlfühl des Landes zunähmen. Verbesserungen wären die Ausgaben nicht höher als zur Zeit der Konvention Herrschaft.

Am Sonnabend war Kabinetts-Versammlung und Sir Wilfrid, der heute Geburtstag feierte, wohnte der Versammlung bei. Sir Wilfrid ist nahe an 70 Jahren, aber fühlt sich

nach jung und rüstig. Sei ihm noch ein langes Leben beschieden zum Wohl unseres Landes!

Was Gerhard Ens sagte.

Wir waren seinerzeit ziemlich erstaunt, als das Winnipeg „Telegram“ ein Interview mit Herrn Gerhard Ens, der eine Europareise gemacht hatte, unter der Ueberschrift brachte: „Deutscher Kaiser wünscht Krieg“. Da das Telegram ein notorisch deutschfeindliches Blatt ist, sagten wir uns von vornherein, daß das Interview nicht auf Wahrheit beruhen würde. Zur selben Zeit erschien ein Interview in der „Winnipeg Free Press“, das ganz anders lautete.

Herr Gerhard Ens ließ dann durch den „Winnipeg Telegram“ erklären, daß das Telegram-Interview eine Entstellung der Tatsachen sei. Die geäußerten Worte sei, welche Erklärung wir als endgültig angenommen hätten, wenn nicht eine andere deutsche Zeitung die Sache wieder aufgenommen hätte. Die „Winnipeg Germania“ brachte einen Artikel unter der Ueberschrift: „Diplomat Gerhard Ens“; in dem behauptete, Herr Ens hätte doch zu einem Mann vom Stand des Telegramm gehört, daß der deutsche Kaiser Krieg wünsche und daß er jetzt die Sache äußere, da er die Folgen fürchte. In einer Anmerkung unter einer Korrespondenz von Northern Saskatchewan, die der Germania-Redakteur dann, Herr Ens hätte noch viel mehr gesagt. Unter anderem sei die Bemerkung gefallen, der Deutsche Kaiser sei „a crazy fool“.

Der Redakteur des Courrier hatte dieser Tage Gelegenheit, Herrn Ens in dieser Sache persönlich zu sprechen. Herr Ens erklärte zunächst, daß seine Unterhaltung mit dem Mann vom „Telegram“ eigentlich nur eine Privatunterhaltung gewesen sei. Darnach habe er ihm in untergeordneten Bemerkungen überhaupt nicht gemacht. Dagegen habe die Free Press sein Interview richtig wiedergegeben. Was er über die Kriegfrage gesagt, sei kurz zusammengefaßt wie folgt:

Das deutsche Volk wolle keinen Krieg und man häre so gut wie nichts darüber. Auch die Zeitungen seigten im Allgemeinen einen sehr friedfertigen Ton. Uebrigens aber sei das deutsche Volk die Disziplin sehr einfach bewundernd und wenn ein Krieg ausbrechen sollte, würde die ganze Welt sich wundern, was die Deutschen leisten könnten. In Deutschland sei so gut wie jedem Mann ein Schuljüngling bei sich zu haben. Letzterer sei selbst einer der größten Soldaten des Reiches.

Das ist es also, was Herr Ens sagte. Und daß er damit nur die Wahrheit gesprochen, ist klar. Jeder, der Deutschland kennt und gesehen hat, weiß, daß es ein Volk in Waffen ist, jederzeit bereit, das Reich bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Sollte das Reich mit irgend einem anderen Volk Krieg bekommen, so wird es sich zeigen, daß der deutsche Soldat noch ebenso zu kämpfen versteht wie 1870/71. Und daß der Kaiser ein begeisterter und tüchtiger Soldat ist, ist ebenso wahr und sollte man doch auch hier offen aussprechen können. In dieser Charakterisierung des Kaisers liegt nichts des Friedens Bedrohendes.

Was Herr Ens sagte, ist also ganz etwas anderes, als was das „Telegram“ schrieb. Das das „Telegram“ die Worte entstellte, wunderte uns allerdings nicht sehr. Nach allem, was dieses Blatt schon an Unschönheiten gelehrt hat, ist das verständlich. Wenn man entstellen will, findet sich schon die Gelegenheit und man handelt

dann einfach nach dem alten Römervort: „Nur immer darauf los gehen, es bleibt schon etwas hängen.“

Für uns und unsere Tausende von Leser aber handelt es sich jetzt darum, uns zu entscheiden, wenn wir glauben sollen, Herrn Gerhard Ens oder dem Telegram Reporter? Uns kann die Wahl ganz nicht schwer fallen. Wir glauben Herrn Ens mehr, als dem Mann vom Telegram. Das Blatt ist ja ungläubwürdig und ein so großes Heißblatt, als daß es den Glauben in unsere deutschen Landsmann erschüttern könnte. Und was die „Germania“ anbetrifft, so kann sie garnicht mitleiden. Der Redakteur sagt selbst, daß seine Duelle eben der Reporter des Telegram war. Er hat also offenbar nicht mit uns persönlich gesprochen, und wenn wir diese Duelle als nicht glaubwürdig ansehen, so folgt daraus, daß auch das Germania in dieser Sache keinen Glauben verdient.

Wir glauben diese Erklärung bringen zu müssen, da eine Anzahl Leser sich bei uns erkundigt hatten, was es denn eigentlich mit dieser Sache auf sich habe. Wir sind mit Herrn Ens' Erklärung völlig zurück und das werden auch unsere zahlreichen Leser sein. Herr Ens' Name nennt, wird ihm Glauben schenken, nicht aber einem deutschfeindlichen Blatt.

Große Zunahme des Handels.

Canadas Handelsziffern für den Monat Oktober zeigen die Höhe von \$62,117,614, eine Zunahme von über 5 Millionen Dollars im Vergleich mit demselben Monat des Vorjahres. Der Einfuhrhandel des Monats belief sich auf \$33,473,966 und der Ausfuhrhandel auf über 29 Millionen Dollars.

Der Gesamtexport der ersten sieben Monate des Fiskaljahres belief sich auf \$366,807,483, eine Zunahme von fast 50 Millionen im Vergleich mit dem Vorjahr. Die Gesamtimporte dagegen für diese 7 Monate beliefen sich auf \$33,797,520, eine Zunahme von fast 7 Millionen oder fast 1-Million pro Monat.

Eisenbahn-Angriff bei Moose Jaw.

Letzten Mittwoch Abend spät ereignete sich auf der Moose Jaw-Cutloof Linie der C. P. R., nicht weit von der Stadt Moose Jaw, ein Eisenbahnunglück, dem der Heizer William Oyster fiel. Der Ingenieur und Bremser wurden leicht verletzt.

Ertragg No. 410, ein mit Weizen schwer beladener Frachtzug, näherte sich der Stadt Moose Jaw. Nicht vor der Stadt ist das Bahnhöfchen ziemlich abseits und die Strecke macht dann eine scharfe Kurve, wo sie in die Hauptlinie einbiegt. Der Zug kam in ziemlichem Tempo, aber unter guter Kontrolle des Lokomotivführers den Abhang hinab und die Strecke schien frei zu sein. Als die Maschine die Kurve machte, schickte das Kopflicht der Maschine, daß die Strecke blockiert sei. Es wurde sofort gebremst, aber es war zu spät, um eine Kollision zu verhindern. Der Ingenieur rief seinen Kameraden zu, abzuspringen. Er sprang ab und erhielt nur geringe Verletzungen. Nach ihm sprang der Bremser ab und kam gleichfalls mit leichten Verletzungen davon. Der letzte war der Heizer. Der umfallende Tender ergriff ihn und tötete ihn auf der Stelle. Ihm war der Kopf völlig vom Humpfe getrennt.

Die Maschine fuhr in die auf der Strecke liegenden und mit Weizen beladenen Waggon hinein. Die Feuer fingen und zum großen Teil verbrannten. Während die Lokomotive

auf den Schienen blieb, entleerten die Tender und die fünf ersten Waggon, die zu Brennholz gerichtet waren. Die Schienen wurden auf eine Strecke von 20 Schritt aufgerissen und die Schwellen floßen nach allen Seiten.

Der Getötete machte seine erste Fahrt als Heizer und war ein verheirateter Mann von 25 Jahren. Es wurde kein Insaekt gehalten.

Weiteres zur Gruben-Katastrophe.

Von Cherrin, Ill., wo letzte Woche das furchtbare Gruben-unglück passierte, wird weiteres geschrieben: Unter der Leitung der staatlichen Gruben-Inspektoren von Illinois wurde am Donnerstag geplant, einen maßgeblichen Bericht zu machen, um den Forderungen der Witwen und Waisen nachzukommen und die Leiden der in der St. Paul Kohlengrube bei Cherrin, Ill., eingeschlossenen Bergleute zu beseitigen.

„Wir werden um jeden Preis in die Grube hinabsteigen“, erklärte der staatliche Gruben-Inspektor Zanier. „Wir werden das Feuer besiegen oder es wird uns besiegen. Wir haben die Absicht beide Schächte zu öffnen.“

Zum ersten Male seit Sonntag letzten zwei führe Männer, Thos. Morris und H. J. Williams, beides Angestellte des Geologischen Vermessungs-Bureaus, ihr Leben aufs Spiel und ließen sich in den Kutschwagen der St. Paul Grube hinab; beide waren beinahe erschöpft, als sie wieder zur Oberfläche kamen. Nach ihrem Befund hat sich das Feuer in der Grube vom Hauptsticht zurückgezogen, und es ist somit Aussicht vorhanden, daß es möglich ist, die Grube bald zu betreten, um nach den über dreihundert dort begrabenen Opfern zu suchen.

Sonntag Nachmittag um 2 Uhr stießen die Rettungs-Mannschaften, welche die St. Paul Grube nach dem Unglück verschütteten Bergleute durchsuchten, auf etwa 78 Männer, welche noch am Leben waren. In einem Teile des südlichen Ganges wurden 67 Leute gefunden, und an einer anderen Stelle noch 11. Es ist möglich, daß noch mehr von den Verschütteten am Leben sind. Bis 8 Uhr Samstag Abend konnten 22 Bergmännchen auf die Oberfläche gebracht werden. Die anderen waren so schwach, daß die Kerze es nicht wagten, sie der frischen Luft auszuliefern. Infolge dessen wurden Kerze und Strampflergerinnen blundergeraubt und in der Grube errichtete man ein temporäres Hospital und brachte den halbtoten Leuten die erste Hilfe.

Die Bergungsarbeiten werden noch immer fortgesetzt.

Die Männer hatten sich, als sie merkten, daß ein Feuer in der Grube ausgebrochen war, eingemauert, und für Rettungsarbeiten war später durch einhüllende Trümmer noch unzugänglich gemacht worden. Infolge dieser mehrfacher Unvorsichtigkeit, die Rettungsarbeiten wurden auf sie aufmerksam, da sie ein lautes Klappern in der Ferne hörten, als einer der eingeschlossenen gegen eine Holzwand schlug.

Während ihrer siebentägigen Gefangenschaft befanden sich die Männer im Dunkeln. Die karthagischen Rufe ihrer Nahrungsmittel teilten sie unter sich, aber diese waren bald verzehrt. Dann aßen sie die Rinde von den Pflähen, die den Gang stützten, und tranken das durchsickernde Wasser, welches von oben her in die Grube geschleudert wurde, um das Feuer zu löschen.

Wie sich später herausstellte, hatten die Männer einen lebenden Mäuseleib bei sich, aber wegen eines fonderbaren bergmännischen Aberglaubens wagten sie nicht, das Tier zu schlachten.

Der Anführer in dem verengten Kampfe gegen den Tod war Joseph Crescini. Crescini war einer der Männer, welche zuerst an die Oberfläche gebracht wurden. Er berichtete, daß dreißig bis vierzig andere Männer im südlichen Teile der Grube noch lebend seien. Sieben Tage lang hatten sie gegen Dunkelheit und Hunger angekämpft. Sie wußten nicht mehr, welche Zeit es war und glaubten, es sei Sonntag.

Die Nachricht von der Rettung dieser Leute verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und der Umstich von Bergweilung zu Hoffnung, welcher sich der Menschenmenge bemächtigte, war höchst dramatisch. Frauen, welche seit mehreren Tagen sich am Rande der Grube aufgehalten hatten, nur in der Hoffnung, die Leiden ihrer Männer und Söhne zu finden, kämpften mit den Militärsoldaten um Zutritt zu dem Schacht. Die Militärsoldaten tadelten sie mit der größten Mühe zurückzuhalten und erklärten ihnen, sie würden die Rettungsarbeiten nur verzögern, wenn sie sich alle um den Schacht drängten.

Unter der Leitung von Crescini wurden die Nahrungsmittel, die die Leute noch bei sich hatten, zusammengepackt, und es wurden nur kleine Portionen ausgeteilt. Bei dieser Arbeit sowie bei den sonstigen Vorkommnissen wurde der Platzmann von einem Engländer unterstützt, welcher heranzugehen bereits durchgemacht hatte.

In unglaublich kurzer Zeit war die Nachricht ins Dorf gelangt, und kein lebendes Weib blieb in den Häusern zurück. Alle Ladenbesitzer schlossen sich der Menge hysterischer Frauen und Kinder an, und alles irgte wie wild nach dem Eingange der Grube zu.

Zehnerweise betrachten diese Rettung als die wunderbarste in den Annalen des Bergbaues.

„Inspektor Cranford von der staatlichen Gesundheits-Behörde stellte eine Untersuchung an und berichtete, daß 67 der noch lebenden Männer nicht an die Oberfläche gebracht werden konnten, weil sie die frische Luft nicht vertragen konnten. Sämtliche Kerze der Hängend wurden zerstört, und Kerze und Strampflergerinnen wurden in die Grube hinabgelassen, wo ein temporäres Hospital errichtet worden war.“

„Einige der Männer sind so schwach, daß sie kaum atmen können“, berichtet Dr. Cranford. Sie können keine feste Nahrung zu sich nehmen, und wir müssen ihnen zuerst Nahrung verabfolgen.“

Neueste Nachrichten.

Regina, 22. Nov. — Die Presse hatte die Ankündigung, daß das Flottenbudget für 1910 die richtige Summe von 443,000,000 Mark betrug, mit Erleichterung aufgenommen, da man eine Erörterung zur Zeit für nicht angebracht hält. Man erwartet jedoch, daß die Streitfrage noch nicht, wenn nämlich Woche die Einzelheiten des Budgets bekannt gemacht werden. Die Gesamt-Forderungen des Budgets für Meer- und Flottenangelegenheiten betragen 1,250,000,000 Mark, gegen 1,077,800,000 Mark im Vorjahre.

Sien, 20. Nov. — Unterrichts-Verfahren gütig die Besetzung der ungarischen Stie, welche seit Jahr und Tag die Gemüter nicht gut zur Ruhe kommen lassen, als noch bestehend. Angeblich wird Graf Julius Andrássy das Präsidium in dem neuen Kabinett, der bisherige Premier, Dr. Bieleke das Portefeuille der Finanzen übernehmen, und Franz Kossuth bleibt Handelsminister.

Schweden, 20. Nov. — Der finnische Landtag wurde am Donnerstag aufgelöst, weil er sich geweigert hat, den von der russischen Regierung verlangten russischen Besatzungs-Bataillone zu beschließen. Die Besatzungs-Bataillone sind am 1. Februar 1910 statt. Der neue Landtag wird am 1. März zusammengetreten.

Regina, 20. Nov. — Ein Brief aus Paris am Donnerstag die französische Flotte und erklärte ihnen, Frankreich wäre Krieg gegen die Türkei zu dem Zweck, die Grundgesetze des Christentums zu zerstören.

Der Katholikismus, sagte der Papst, ist die Verurteilung durch die französische Regierung unter den Tiranen der Trennung von Kirche und Staat. Dies ist bewiesen durch die Ausschließung der Orden, die Kräfte und Kräfte gegen Kardinal Andrieu und andere Bischöfe, und die angebotenen Gesetze, durch welche irreligiösen Lehrern amtlicher Schule zugeführt werden und dem Staat das Monopopol über die Schulen veräußert werden soll. Frankreich, erklärte der Papst, welches den Papst zum Schiedsrichter in religiösen Fragen wählte, wolle bekämpfen sie gleicher Zeit die französische Bischöfe, welche dem Papst treu seien. Diesen Bischöfen werde nicht gestattet, die Freiheit zu genießen, welche durch die französischen Gesetze allen freien Bürgern gewährt werden, sondern sie würden isoliert, projiziert und verurteilt auf dem einladenden Grund, weil sie nicht ihre apostolische Pflicht täten.

Alle diese Dinge, meinte der Papst, müssen die Katholiken anspornen, ihre religiösen Rechte zu verteidigen, und sie müssen sich dadurch nicht niederdrücken lassen. Der Papst schloß mit einer Aufforderung an die Katholiken, dem Verfall zu beschließen.

Regina, 22. Nov. — Nachdem die Aufschlags-Banner bei Wain in ernstlichem Kläuf gefangen sind, ist über die verbleibenden Ballons teilweise eine Disposition getroffen worden. „Coronel 1“ und „Georg 2“ werden an der westlichen Grenze des Reichs stationiert. Beide Luftschiffe sind bereits nach West befördert worden.

Liste der 12 höchstehenden Preisbewerber im Wettkampf.

1. Walter Gelsora, Eberwald, Sask.
2. Johann Brandt, Eberwald, Sask.
3. H. A. Nighetti, Magna, Sask.
4. John Germann, Earl Grey, Sask.
5. J. A. Reuffel, Winkler, Man.
6. J. Schaeffler, Cu'Appelle, Sask.
7. P. Dierlein, Swift Current, Sask.
8. Gustav Jago, Waskana, Sask.
9. Joseph Einger, Regina, Sask.
10. Ret. Tischneider, Auftrienenthal, Sask.
11. Hein. Strider, Kappeland, Sask.
12. Otto Stroblide, Straßburg, Sask.